

„Wir sind alle Menschen!“ - Die Zeitzeugin Henriette Kretz zu Gast bei der 9a

Im Rahmen des Anne Frank Tags besuchte die Zeitzeugin Henriette Kretz die Klasse 9a zu einem virtuell abgehaltenen Zeitzeugengespräch. Frau Kretz teilte ihre Geschichte aus der Zeit der Judenverfolgung in der heutigen Ukraine mit den Schülerinnen und Schülern. Auch sie verbrachte einige Zeit ihrer Kindheit in verschiedenen Verstecken vor den Nationalsozialisten. Wie es ist, den Krieg und Holocaust als Kind miterleben zu müssen, und was Frau Kretz der heutigen Generation mit auf den Weg gibt, beschreiben Cosmina, Hannah und Muriel in ihrem Bericht:

Am 18. Juni 2021 berichtete Henriette Kretz, eine jüdische Holocaustüberlebende, in der Klasse 9a der Lichtenbergschule Darmstadt über ihr Leben als Jüdin im zweiten Weltkrieg.

In der Geschichtsstunde vor dem Zeitzeugengespräch sammelte die Klasse gemeinsam mit Frau Gatzka Erwartungen und Fragen an das Gespräch. Dazu gehörten beispielsweise die Gefühle, die Frau Kretz während des Krieges durchlebte, sowie ihre persönliche Wahrnehmung, ihre Fluchterfahrungen und ihr Leben in einem Versteck.

Das Zeitzeugengespräch fand in einer BBB-Videokonferenz statt, zu der auch Eltern der Klasse eingeladen waren.

Anfangs wurde eine Karte gezeigt, bei der man die Stationen der Geschichte von Frau Kretz nachvollziehen konnte. Sie stammt ursprünglich aus Stanisławów, damals noch zu Polen gehörig (heute Ukraine), wo sie 1934 als Tochter eines Arztes und einer Juristin geboren wurde. Henriette erlebte zunächst eine unbeschwerte Kindheit. Sie meinte, es sei die schönste Zeit ihres Lebens gewesen. Sie hatte liebende Eltern, einen Hund, Freunde, ein Kindermädchen und lebte in der Nähe eines Bauernhofs in der Natur; sie hatte alles, was sie brauchte.

Mit fünfeinhalb Jahren hörte sie zum ersten Mal das Wort „Krieg“ und ihr Vater musste etwas später zum Militär. 1939 gab es den ersten deutschen Überfall auf Polen. Henriette konnte sich daran erinnern, wie brutal die Deutsche Armee war. Sie erzählte, wie sie Kanonen hören konnte, der Himmel sich komplett rot verfärbte und Häuser brannten. Die Familie floh nach Lemberg.

Etwas später kam sie in einen russischen Kindergarten, in dem ihr vor allem die vielen Bilder von Stalin, dem russischen Diktator dieser Zeit, aufgefallen waren. Zudem mussten die Kinder viele Lieder zu Ehren dessen singen. Für sie wirkte diese Zeit fast wieder „normal“, bis sie an einem Tag Lärm auf den Straßen bemerkte, der durch Lastwagen mit russischen Soldaten ausgelöst wurde. Da die Deutschen ihren Pakt mit Russland gebrochen hatten und die Grenzen in das sowjetische Gebiet überschritten, war auch dort wieder Krieg.

Zu dieser Zeit merkte Frau Kretz besonders die Angst ihrer Eltern vor den deutschen Soldaten. Als sie diese zum ersten Mal sah, wirkten sie aber sehr sympathisch auf das Mädchen und sie fragte sich, wie so nett aussehende hübsche junge Männer derart schreckliche Dinge tun konnten.

Nachdem Frau Kretz über Hitlers Rassentheorie sprach, deren Auswirkungen sie am eigenen Leib durch ein Schulverbot oder das Tragen der Armbinde mit Davidsstern erfuhr, erzählte sie von ihrer Zeit im jüdischen Ghetto, in dem sie und ihre Familie seit 1941 lebten. Dort fiel es Henriette schwer, Freunde zu finden, da die Kinder anders waren als sie. Ihre Kleidung war anders und sie sprachen eine fremde Sprache: Jiddisch, während Henriette nur Polnisch konnte.

Eines Tages wurde Frau Kretz mit ihren Eltern abgeführt. Die Familie wusste, dass sie in ein Konzentrationslager gebracht werden sollte. Aufgrund eines glücklichen Zufalls konnte sich die Familie noch verstecken, doch danach wurde Henriette von ihren Eltern getrennt. Sie kam in ein neues Versteck, es war mittlerweile 1942 und das Mädchen lebte bei einer polnischen Frau in Sambor. Sie erklärte, dass sie sich hinter einem Schrank verstecken musste, wenn jemand kam.

Nachdem Frau Kretz eine Weile dort gewohnt hatte, kamen zwei Soldaten in das Haus, um nach Juden zu suchen. Aus Angst ging sie hinter dem Schrank hervor und fragte die Soldaten, was sie wollten. Ihre Eltern hatten ihr beigebracht, immer zu verneinen, dass sie Jüdin war, was sie auch getan hatte. Trotzdem wussten die Soldaten, dass sie jüdisch war, und brachten sie in ein Gefängnis.

Dort wurde sie als einziges Kind in eine Zelle mit anderen Frauen gesperrt. Frau Kretz kann nicht genau sagen, wie lange sie dort blieb. Immer wenn jemand hereinkam, der ihnen Essen brachte, verweigerte Henriette es. Sie war sich sicher, dass sie lieber verhungere, als erschossen zu werden. Zu dieser Zeit war sie gerade einmal acht Jahre alt. Eine kurze Weile später wurde ein kleines, schwaches Baby, das mit Blut bedeckt war, einfach in das Gefängnis geschmissen. Die Frauen in der Zelle nahmen das Baby auf, wickelten es in Henriettes Mantel und begannen, es mit Wasser zu säugen. Frau Kretz erzählte uns, dass sie zu Gott betete und versprach, dass sie das Baby mitnähme, wenn sie jemals das Gefängnis verlassen könne.

Wie durch ein Wunder wurde Henriette eines Morgens tatsächlich entlassen, überwältigt von dieser Nachricht verließ sie die Zelle und vergaß dabei das Baby. Sie wurde in ein Ghetto gebracht, in dem sie ihre Eltern wiedersehen konnte. Da sie dort in einem separierten Bereich unter anderen Juden leben musste und großen Hunger litt, wagte die Familie eine letzte Flucht in den Kohlekeller von Bekannten. Es gab dort Erde und Stroh, aber keine Fenster, sodass sie einen ganzen Winter in Dunkelheit lebte. Im Frühling 1943 konnte die Familie zum ersten Mal auf den Dachboden des Hauses gehen. Sie war unbeschreiblich glücklich und heiter, da sie sich endlich bewegen und das Licht sehen konnten. Zudem kam an einem Tag ein Arzt und sagte Frau Kretz Vater, die Deutschen begangen Rückzug. Dies erweckte Hoffnung bei der Familie.

Nach einiger Zeit jedoch kamen zwei Soldaten und fragten, ob sie Juden seien. Nachdem ihr Vater dies bejahte, wurde sie auf die Straße geführt. Ihr Vater rief Henriette zu, dass sie schnell weglaufen solle. Danach hörte sie einen Schuss und gleich darauf einen lauten Schrei ihrer Mutter. Dann nahm sie noch einen Schuss wahr, auf den Stille folgte. In diesem Moment war ihr bewusst, dass sie keine Eltern mehr hatte und ganz allein war.

Das Mädchen wusste nicht, was sie tun sollte und beschreibt diese Zeit heute als die einsamste, die sie je erlebt habe. Vor allem wusste sie nicht, wem sie vertrauen konnte oder wer sie verraten würde.

Die Zeitzeugin beschloss, zu einem etwas entfernten Waisenhaus zu gehen, da ihr Vater die Leiterin gekannt hatte. Dort wurde sie aufgenommen und mit elf anderen jüdischen Kindern versteckt.

Damit beendete sie ihre Geschichte und nach einer kurzen Pause durfte die Klasse noch Fragen stellen. Die Geschichte von Henriette Kretz wirkte sehr emotional und einprägsam auf die Klasse und viele waren sehr betroffen.

Ihr Leben fing scheinbar „normal“ an, aber sie spürte zunehmend den Hass auf Juden, der von immer mehr Menschen ausging. Nach nicht allzu langer Zeit ging es bei ihr schon im Kindesalter ums Überleben, da sie ständig in Gefahr schwebte.

Von ihren Eltern wurde sie immer unterstützt und sie fanden gemeinsam stets einen Weg zu entkommen, aber mit gerade mal neun Jahren war sie nach dem Tod ihrer Eltern auf sich allein gestellt und sie wusste, dass sie keine Eltern mehr hatte. Dies war eines der intensivsten und emotionalsten Momente in ihrer Geschichte und wir finden es sehr bemerkenswert, in dieser Situation nicht die Fassung zu verlieren.

Wir sind begeistert von Frau Kretz Entschlossenheit, die sie schon als Kind, beispielsweise in der Situation im Gefängnis, vorwies. Passend dazu könnte man sich fragen, was mit dem Baby, das in das Gefängnis geworfen wurde, passiert ist. An einem Tag als Henriette privat auf dem Weg nach Sambor war, gab es einen Mann, der im Zug von sich erzählte. Er hieß Georg Bander und war auf der Suche nach den Spuren seiner Mutter. Frau Kretz und dieser Herr kamen ins Gespräch und es stellte sich heraus, dass er zur gleichen Zeit wie Henriette in Sambor war und in dem dortigen Gefängnis geboren wurde. Viele Indizien sprechen dafür, dass er das Baby aus der Zelle war und vielleicht sogar auch im selben Waisenhaus lebte wie Frau Kretz. Als die beiden diesen Zusammenhang herausfanden, sei das ganze Zugabteil in Tränen ausgebrochen, erzählte die Zeitzeugin.

Insgesamt sind wir der Meinung, dass es sehr spannend und belehrend ist, die Sicht eines kleinen Kindes auf den Krieg durch ein Zeitzeugengespräch kennenzulernen. So konnten wir uns besser vorstellen, wie die Situation früher für viele Menschen, vor allem für Juden, war, auch wenn solche Begebenheiten für uns in Deutschland unvorstellbar sind, da wir dieses Maß an Gewalt noch nie selbst erlebt haben. Deswegen finden wir es umso erstaunlicher, dass wir uns trotz des Mangels an Erfahrungen, so gut in Frau Kretz hineinversetzen konnten.

Wir finden es auch sehr beeindruckend, dass sie trotz der für sie schlimmen Ereignisse in ihrem Leben, offen mit uns darüber redete und uns über die Zeit des Holocausts aufklärte.

Das Zeitzeugengespräch war sehr informativ und es hatte einen Bezug zu unserem aktuellen Geschichtsunterricht, in dem wir gerade den zweiten Weltkrieg und die damit verbundenen Judenverfolgung durchnehmen.

Durch dieses Zeitzeugengespräch bot sich der Klasse eine einmalige Möglichkeit, das Leben im Krieg nachvollziehen zu können. Während der Judenverfolgung verloren Millionen Juden ihr Leben, weshalb man die Geschichte von Frau Kretz als Anlass nehmen sollte, für die Zukunft zu lernen und dafür zu sorgen, dass sich solche Geschichten nicht wiederholen. Gerade weil es auch heute noch vermehrt zu Verfolgungen und Diskriminierungen gegenüber bestimmten Bevölkerungsgruppen oder Religionen kommt.

Frau Kretz gab uns ausdrucksstark und eindringlich mit auf den Weg, dass wir sehr viel Glück haben! Wir haben Glück, dass wir diesen Hunger nie erleben mussten. Wir haben Glück, dass wir nie von der ganzen Gesellschaft diskriminiert wurden. Wir haben Glück, dass wir in Sicherheit und in einer Demokratie leben können. Wir sollten dankbar dafür sein.

Die Klasse bedankt sich herzlich bei Frau Kretz für ihre Offenheit und für den unvergesslichen Moment, den sie uns mit ihrer Geschichte gab.

Hannah Kiddle, Muriel Schwab und Cosmina Schelle am 18.06.21